

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 10

Artikel: Malerinnen und Bildhauerinnen : Schule für Gestaltung Basel
Autor: Borer, Renata
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

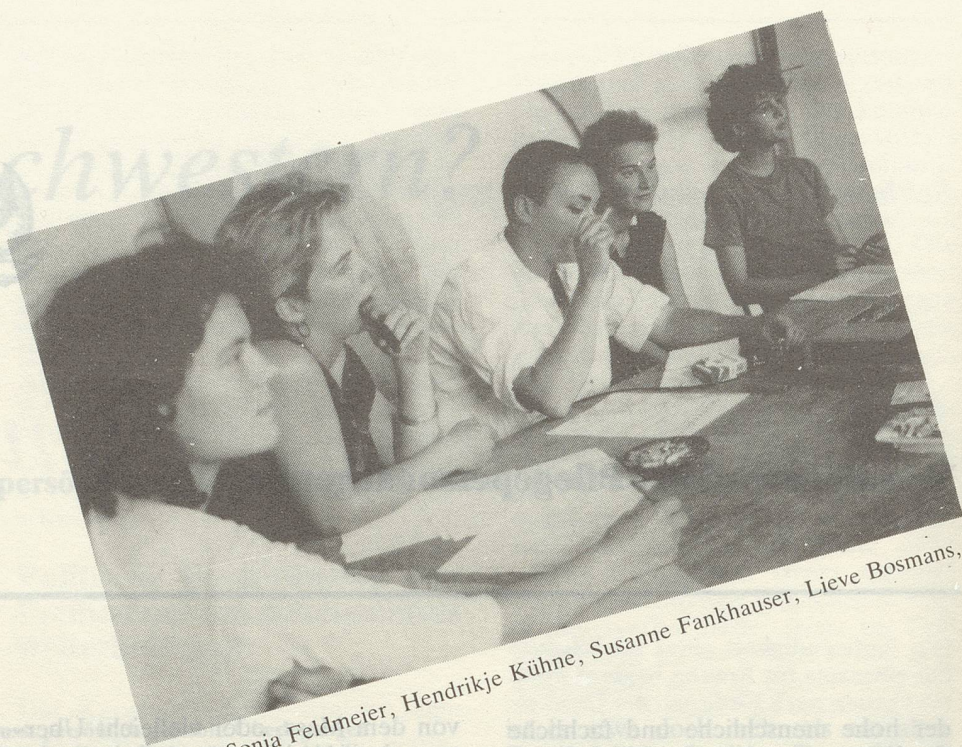
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Malerinnen und Bildhauerinnen



v.l.n.r. Sonia Feldmeier, Hendrikje Kühne, Susanne Fankhauser, Lieve Bosmans, Seraphine Kauss,

Seit April 1988 wurden in der 'emanzipation' Arbeiten von Frauen der Schule für Gestaltung vorgestellt. Dem Bild soll nun auch das Wort folgen.

Chaotisches Durcheinander von fertigen und halbfertigen Arbeiten, intensiver Geruch nach Ölfarbe, aus irgendeiner Ecke Musik. Langsam lösen sich aus der räumlichen Enge die einzelnen Arbeitsplätze, wahrnehmbar an den je persönlichen Spuren. In einem der Arbeitsräume sitzen wir uns schliesslich gegenüber, acht der neun Frauen, die ihre Arbeiten in der 'emi' gezeigt haben.

Der Anteil von Frauen an der Schule für Gestaltung ist gross. Im Schnitt sind es 60 bis 65 Prozent. Eine Ausnahme bilden die BildhauerInnen. Mit einem Anteil von 25 Prozent Frauen scheint dieser Bereich noch immer Männerdomäne zu sein. Doch wie in vielen anderen Berufssparten sind die Frauen im Verhältnis wesentlich untervertreten, wenn der Lehrkörper betrachtet wird. In der Malklasse unterrichten vier Männer und – lediglich aushilfsweise – eine Frau. Hauptthema der Diskussion bildet denn auch die Auseinandersetzung der Frauen mit ihrer spezifischen Art zu arbeiten in einem noch immer stark männlich strukturierten Ausbildungsbereich.

Gegen eine Ausgrenzung von 'Frauenkunst'

Bei der Frage wie weit das Frausein bewusst in die Arbeit einfließt, macht sich zuerst Zurückhaltung bemerkbar. Von

mehreren Frauen wird betont, dass in ihrem Schaffen das Menschsein als solches im Vordergrund steht und nicht, ob es sich um Mann oder Frau handelt. Inhaltlich ist mir dies auch bei einigen figürlichen Arbeiten der Frauen aufgefallen. Die Figuren tragen oft androgyn Züge und sind nicht geschlechtspezifisch identifizierbar. Lieve stellt fest, dass sie mit ihrer 'Graswannenfrau' zum erstenmal bewusst eine weibliche Figur geschaffen hat, was auch naheliegend war, da sie die Figur ihrem Körper nachgebildet hat.

Gegen eine Ausgrenzung von 'Frauenkunst' wehren sich die Frauen. Sie empfinden es als Gettoisierung, was als Konsequenz auch 'ein nicht mehr ernst nehmen müssen' zur Folge hat.

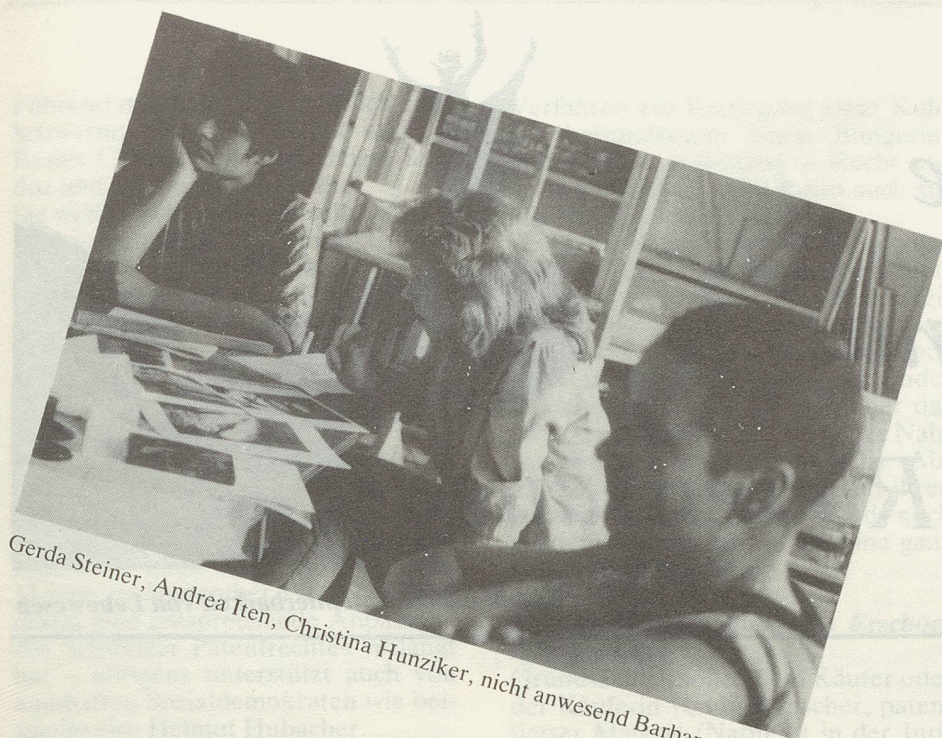
emotional weiblich konzeptionell männlich

In der Diskussion über das Arbeitsvorgehen macht Andrea die Unterscheidung von konzeptionellem Arbeiten, wo die einzelnen Arbeitsschritte genau geplant werden und emotionalem Schaffen, wo am Anfang noch unklar ist, wohin der Weg führt. Eine Gleichsetzung von konzeptionellem Arbeiten mit 'männlich' und emotionalem Schaffen mit 'weiblich' liegt nahe. Die Tendenz, dass an der Schule vor allem klar geplantes Arbeiten gefördert wird, bereitet einigen Frauen Schwierigkeiten. Christina bemerkt, dass sie sich 'den Kopf zermartert und Arbeitshefte vollgeschrieben hat', um dann wieder beim Alltäglichen zu beginnen, beim banalen Gegenstand, anhand dessen sie ihre

Gedankenreisen unternimmt, ohne zu wissen, wohin der Weg führt, 'denn wenn etwas für mich klar ist, muss ich es nicht mehr machen'.

Auch Andrea hat längere Zeit konzeptionell gearbeitet und sucht nun eine Verbindung zu emotionalem Schaffen. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung von Interesse, dass Frauen bei perspektivischen Arbeiten anders vorgehen. Beim Raumempfinden scheint die Frau intuitiv von ihrem eigenen Körper auszugehen, setzt sie die Perspektive bewusst ein, so entstehen eigenartige, neue Lösungen.

Auf Schwierigkeiten stossen die Frauen bei Bildbesprechungen vor der ganzen Klasse. Grosse Diskussionen bei konzeptionellen Arbeiten oder formalen Aspekten, harziges Schweigen, ja Hilflosigkeit, wenn es sich um emotionale Arbeiten handelt. Die Angst zu verletzen und verletzt zu werden steht als nur schwer überwindbare Schwelle da. Doch gerade bei emotionalen Arbeiten, denen ja auch die Enge des rein Persönlichen anhaftet, benötigt es die Meinung der andern zu einer Weiterentwicklung. Die Unterscheidung von 'emotional weiblichem' und 'konzeptionell männlichem' Vorgehen beschränkt sich nicht nur auf das künstlerische Schaffen, sondern ist auch aus andern Lebens- und Arbeitsbereichen bekannt. Neue, grenzüberschreitende Wege liessen sich wohl nur in einer Verbindung von beidem finden. Die von Meret Oppenheim vertretene Meinung hat nach wie vor ihre Gültigkeit: 'Die Frauen müssen das zuviel an Weiblichem abweisen, nämlich jenes zuviel, welches eigentlich den Männern zukommt und das diese, seit-



Gerda Steiner, Andrea Iten, Christina Hunziker, nicht anwesend Barbara Oetterli

Schule für Gestaltung Basel

dem das Patriarchat dauert, auf die Frauen projizieren. ... Hingegen ihr eigenes Männliches, das sie nie leben konnten, weil sie es bisher in die Männer projizierten, dieses müssen sie zurücknehmen. ... Ebenso wie die Frauen sollten sich die Männer ändern. Sie müssten das eigentlich ihnen selbst zustehende Weibliche, das sie seit der Abwertung des weiblichen Prinzips in die Frauen projiziert haben, wieder zurücknehmen. Das Zuviel an Männlichem, dieser peinliche Supermann, das von den Frauen in sie projiziert wird, müssen sie von sich weisen. ... erst dann bestünden wir aus ganzen Menschen.' (1)

männersprachlich beherrschte Diskussion

Von den Frauen kritisiert wird die in Seminaren und bei Bildbesprechungen dominierende Männersprache, sowie die rein intellektuelle Aneignung von Wissen über Kunst, die von einer persönlichen Stellungnahme entbindet und ablenkt. Die Reaktionen der Frauen auf die von ihren Lehrern und männlichen Kollegen beherrschte Sprache reichen von Verunsicherung – 'ich habe es normal gesagt, habe keine Matur' – über Verweigerung – 'ich reagiere emotional so stark, dass ich ausfallend wurde und mich nun bewusst zurückhalte' – bis zum Spiel mitmachen – 'ich wollte beweisen, dass ich auf dieser Ebene auch mitreden kann, danach fühlte ich mich jedoch völlig leer'.

Im weiteren stellen die Frauen fest, dass bei solch männerbeherrschten Diskus-

sionen es kaum je zu einem 'Schweigen' kommt, kein zeitlicher Raum da ist, der auch auf einer gefühlsmässigen Ebene etwas entstehen liesse.

Dass die Frauen ihre Forderungen aber auch ganz klar durchsetzen können, zeigt sich, als einer der Lehrer 'wortgewaltig' in unsere Diskussionsrunde bricht. Sie beharren auf der Priorität unserer Sitzung und lassen sich nicht aus dem Raum vertreiben.

freischaffend frauschaftend freihungernd

Und wie sehen die Frauen ihren weiteren Weg nach der Ausbildung? 'Manchmal träum ich schon von der grossen Karriere, doch dann denk ich, mein Gott, ich bin ja eine Frau, vielleicht geht das ja nicht.' Dass Frauen die Künstlerkarriere weniger leicht fällt, zeigen Untersuchungen aus Deutschland. Obwohl es ebenso viele weibliche wie männliche Künstler gibt, sind Frauen bei wichtigen Ausstellungen krass untervertreten. So war dies an der 'Dokumenta' in Kassel der Fall, auf der Berliner 'Zeitgeist' Ausstellung war unter den 44 Künstlern sogar nur eine Frau. Ähnliches gilt für die Schweiz. Liebe konnte ihre Arbeiten im Rahmen des Artforum an der 'Art 88' in Basel zeigen. Unter den 18 geladenen KünstlerInnen waren lediglich vier Frauen. Zu erwähnen bleibt noch, dass die betreffenden KünstlerInnen von zwei Frauen ausgewählt wurden. Daneben gibt es noch die subtileren Formen der Diskriminierung. So kommt es vor, dass bei Ausstellungen ein Drittel Frau-

en sind, in den betreffenden Rezensionen aber dann lediglich die Männer erwähnt werden. (2)

Als positiv erfahren haben die Frauen die Veröffentlichung ihrer Arbeiten in der 'emi'. Als die einzelnen Nummern gesamthaft vorlagen, wurde wieder einmal bewusst, dass die Frauen die Mehrheit in der Klasse ausmachen.

Noch wenig Erfahrungen haben die Frauen mit Ausstellungen. Bezeichnend sind jedoch ihre Feststellungen, die sie bei einem Wettbewerbsprojekt 'Kunst am Bau' gemacht haben, zu dem die ganze Malklasse eingeladen worden war. 'Die Männer reagierten sofort professionell, das Atelier wurde zum Büro umfunktioniert, sie haben tierisch gearbeitet, da kannst du ja nicht genügen.'

Anscheinend ist es auch hier dieser noch immer männlich strukturierte Organisationsbereich und das männliche Sichverkaufenkönnen, das den Frauen schwer fällt.

Zum Schluss noch einige positive Erfahrungen. Liebe konnte ihre 'Graswannenfrau', die in der 'emi' gezeigt wurde, an der 'Art' in Basel verkaufen. Übrigens wurde sie mehrmals darauf angesprochen, ob sie als Frau tatsächlich die Schweissarbeiten am Metall selbst ausgeführt hat!

In der zur Zeit laufenden Weihnachtsausstellung in der Kunsthalle Basel sind zudem Arbeiten von Andrea, Barbara und Hendrikje zu sehen.

Renata Borer

- (1) Künstlerinnen international 1877-1977, Berlin 1977, S.78
- (2) art Kunstmagazin 9/87, S.14